

Umschau

Sütterlinstube Ansgar — Brücke zwischen gestern und heute

Im Jahr 1992 bildete sich im Hamburger Altenzentrum St. Ansgar eine Gruppe von Ruheständlern, welche sich Gedanken über die Zukunft unserer schriftlichen Überlieferung machten. Unter den damals 65 bis 95jährigen fanden sich jene zusammen, die die deutsche Schreibschrift noch in der Schule gelernt hatten. Sie können jene Zeitzeugnisse wieder zugänglich machen, die von heutigen Generationen kaum mehr gelesen werden können. Übertragen wird alles mögliche, von familiären Belegen wie Poesiealben, Briefen und Tagebüchern, bis hin zu amtlichen Dokumenten, wie Chroniken oder Urkunden. Auch zur Erschließung von Quelltexten für Forschungsarbeiten an Hochschulen (z. B. für Dissertationen) werden die Übertragungen durch die Sütterlinstube gern in Anspruch genommen.

Aufträge erhält die Sütterlinstube aus der ganzen Welt, seit für sie eine Heimseite im Netz eingerichtet wurde. Die Auftraggeber kommen nicht nur aus dem deutschen Sprachraum und sind ebenso verschieden wie die Dokumente, die sie schicken. Das macht die Arbeit so interessant, denn ob der Bandbreite der Angelegenheiten wird es nie langweilig.

Verpflichtungen gibt es für die Mitglieder nicht. Jeder arbeitet in dem Maße, wie es ihm gesundheitlich möglich ist und Freude bereitet. Da die Übertragungen ausschließlich ehrenamtlich übernommen werden, können die Auftraggeber statt einer festgelegten Zahlung eine freiwillige Spende leisten. Diese unterstützt den Förderverein des Altenzentrums.

Auf den Kenntnissen, die aus den Übertragungen hervorgehen, fußen auch gelegentlich Veröffentlichungen und Ausstellungen der Auftraggeber. Es gab bislang fünf Bücher, die aus der Arbeit der Sütterlinstube hervorgingen, darunter die Tagebücher eines früheren Hamburger Schultats aus

den Jahren 1939–45, die als Unterrichtsmaterial an einigen Hamburger Schulen verwendet werden. Sogar ein deutsch-jüdisches Versöhnungsdrama konnte entstehen, das in Philadelphia (USA) uraufgeführt wurde.

Mittlerweile ist die Mitgliedschaft angewachsen, so finden sich Anhänger verschiedenen Alters im gesamten norddeutschen Raum. Das soll aber nicht so bleiben. Das Wissen soll weitergegeben, neue Sütterlinstuben im gesamten deutschsprachigen Gebiet gegründet werden.

Für die Wissensvermittlung wurde auf Grundlage der „Schreibschule“ von Helmut Delbancio an der Volkshochschule in Norderstedt ein Lehrgang zum Erlernen der deutschen Schrift ausgearbeitet und schon mehrfach durchgeführt. Die Teilnehmer sind zwischen 25 und 60 Jahren alt, was etwas Hoffnung macht. Auch Schulen werden für Vorträge und Schreibkurse besucht.

Zur Gründung weiterer Sütterlinstuben nach dem Hamburger Vorbild werden entsprechende Einrichtungen wie Altenzentren, Altenkreise von Kirchengemeinden, Museen, Archive und Einzelpersonen gesucht. Auch wer die deutsche Schreibschrift noch nicht so gut beherrscht, ist trotzdem willkommen, denn das Lesen lernt man am besten an den Eigentümlichkeiten der Handschriften.

Wer etwas zum „Übersetzen“ hat, selbst mitarbeiten möchte, Lehrgänge geben kann oder gar eine neue Zweigstelle gründen will, wende sich an die nachstehende Anschrift und Netzseite, wo man gerne Auskunft erteilt.

Sütterlinstube Hamburg im Altenzentrum Ansgar

Dr. Peter Hohn

Reekamp 49–51, 22415 Hamburg

E-Post: Dr.Peter.Hohn@suetterlinstube.org

Netzseite: www.suetterlinstube.org

Franz Neugebauer

Ein Nachruf auf die Fraktur

Der nachfolgende, hier etwas gekürzt wiedergegebene Leserbrief erschien am 13. 10. 2007 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Wir danken dem Verfasser für die freundliche Abdruckerlaubnis.

»Das neue Erscheinungsbild der F.A.Z. ist in allen Details gelungen – doch das Verschwinden der Frakturschrift verdient einen kleinen Nachruf. Die Frankfurter Allgemeine war seit Jahren die einzige Zeitung, welche diese Schrift, wenn auch eingeschränkt auf Überschriften der Kommentare, noch benutzte und damit eine optische Verbindung zu den Anfängen deutscher Schriftgeschichte bewahrte. Am 6. Oktober 2007 endete ein halbes Jahrtausend der ›Zweischriftigkeit‹, das heißt der Konkurrenz der gebrochenen Schriften aus dem Mittelalter und der römischen Antiqua, welche die Humanisten zu neuem Leben erweckten. ... [Es folgen Ausführungen über Geschichte, Belastung durch ideologischen Mißbrauch und den Schrifterlaß] ... Trotz solcher Vergangenheit ist die Frakturschrift ein unverwechselbares Stück deutscher Sprach- und Kulturgeschichte, deren Kenntnis unentbehrlich ist für jeden Philologen und Historiker. Ich würde mir wünschen, daß die F.A.Z. ab und zu ein ganzes Textstück klassischer deutscher Literatur in der originalen Fraktur abdruckt, zur Not mit paralleler Antiqua-Fassung. Besser, als Texte der eigenen Redaktion zusätzlich in englischer Übersetzung zu wiederholen wie in der F.A.Z. vom 8. Oktober.«

Professor Dr. Horst Haider Munske, Erlangen

„Frankfurter Beliebige“ — eine Zeitung verliert ihr Gesicht

Wer sich selbst nicht treu bleiben kann, der braucht sich auch nicht wundern, wenn andere ihm auch nicht treu bleiben. Jahrzehntelang hatte die Frankfurter Allgemeine Zeitung mit stetigem Leserschwund zu kämpfen, während der schärfste Gegner, die Süd-

deutsche Zeitung, ihre Verkaufszahlen erhöhen konnte. Nun empfand die F.A.Z. sich selbst als altertümlich. Anders ist die durchgeführte „Schönheitskur“ nicht zu erklären. Die Neuerungen mögen manchem gefallen, anderen nicht.

Etwas ratlos scheint man dennoch zu sein. Zuerst druckte man in neuer Rechtschreibung, trat dann den Rückzug an und hielt sich plakativ wieder an die bewährten Regeln. Heute huldigt man einer Hausrechtschreibung, einer Mischung aus allerlei Neuem und Altem.

Zwischenzeitlich ließ man auch die regelgerechte S-Schreibung der Fraktur weg. Aus Rücksicht auf jüngere Leser, wie man verlauten ließ. Der Vorsitz der Herausgeberstabs, Werner D' Inka, begründete jetzt die Abschaffung der gebrochenen Schrift über den Kommentaren: „Die Fraktur kann man wirklich nicht mehr sehen.“ Wichtig, in dieser falschen Schreibung wollen auch wir sie nicht mehr sehen. Dann doch lieber keine Fraktur, als deren absichtlich falsche Verwendung. Vielen Dank, F.A.Z.!

„Fraktur“ wird hier — wie meist üblich — als Sammelbegriff für gebrochene Schriften gebraucht. Die sogenannte „F.A.Z.-Fraktur“ ist ein besonderer Schnitt der „Setten Gotisch“. Franz Neugebauer

Wo spricht man Deutsch in Südafrika?

Zwar hat die deutsche Sprache im öffentlichen Leben Südafrikas nie den Stellenwert eingenommen wie etwa im benachbarten Namibia — das als Deutsch-Südwestafrika von 1884 bis 1919 ja Schutzgebiet (Kolonie) des Deutschen Reiches war und wo man sogar noch 1984 Deutsch wegen des Einflusses der im Lande ansässigen deutschen Sprachgruppe als dritte offizielle Amtssprache einführte (was allerdings nach der staatlichen Unabhängigkeit 1990 wieder aufgehoben wurde) —, gleichwohl ist die Zahl jener Südafrikaner, die Deutsch als Muttersprache angeben, mit 230 000 Personen zehnmal so hoch wie jene in Namibia.

Darüber hinaus beherrscht rund eine halbe Million Südafrikaner Deutsch als Fremdsprache, so daß man insgesamt von einer Dreiviertelmillion deutschsprechender Menschen im Land ausgehen kann. Ungefähr 1,5 Millionen weiße Südafrikaner haben deutsche Wurzeln und können folglich als deutschstämmig bezeichnet werden. Ihre Vorfahren kamen zusammen mit den Niederländern ab 1652 als Siedler und hinterließen bis heute mannigfache Spuren im kulturellen Alltagsleben.

Neben zahlreichen kleinen, zum Teil regionalen deutschsprachigen Presseorganen gibt es seit 1990 mit dem „Afrika-Kurier“ ein landesweites, zweimonatlich erscheinendes „Magazin für deutschsprechende Leser im Südlichen Afrika“. Zusammen mit der 75. Ausgabe der Zeitschrift (Juni/Juli 2007) wurde eine Sonderbeilage mit dem Titel „Wo Deutsch gesprochen wird“ verteilt, ein „Adressbuch deutschsprechender, deutschstämmiger und deutschfreundlicher Institutionen, Firmen, Geschäfte und Dienstleistungsanbieter in Südafrika“.

Von Altersheimen über Arbeitsvermittlungen, Ärzten, Banken, Bildungseinrichtungen, Buchhandlungen und Lebensmittelgeschäften bis hin zu Hotels und Gaststätten, Kirchengemeinden, Rechtsanwälten, Reisebüros und Kulturvereinigungen finden sich darin nützliche Anschriften für deutschsprachige Kunden und Ratfuchende. Ebenso sind die diplomatischen Vertretungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sowie politische, wirtschaftliche und kulturelle Stiftungen, ja sogar Steuer- und Finanzberatungsunternehmen aufgelistet, wo man sich auf Deutsch verständigen kann.

Viele Anbieter stellen sich auch mit ausführlichen Anzeigen vor, denen man zusätzliche Angebote und Hinweise entnehmen kann. Welchen Zuspruch die 28seitige Broschüre fand, die bei vielen deutschsprechenden Firmen, Dienststellen und Einrichtungen zur freien Mitnahme auslag, mag man daran ersehen, daß die erste Auflage schon nach kurzer Zeit vergriffen war. Für Ende 2007 ist deshalb ein durch Neuaufnahmen und Änderungen erweiterter Nachdruck vorgesehen. Im übrigen soll das Büchlein, das auch deutschsprachigen Reisenden, die Süd-

afrika besuchen, als wertvolle Orientierungshilfe dienen kann, in Zukunft jedes Jahr in aktualisierter Form herauskommen. Eine gelungene Idee, die anderen Minderheiten in dem vielsprachigen Land sicherlich zum Vorbild gereichen wird!

Wolfgang Keith



Keine Aussicht ohne Sprachkenntnisse

Zuwanderung ist eine politische Angelegenheit, zu der man verschiedene Meinungen äußern kann. Ob der viel besprochene demographische Wandel die Notwendigkeit fremder Arbeitskraft nach sich zieht oder ob die Regierung dem Wandel doch besser entgegenwirken sollte, darf jeder selbst einschätzen.

Hier sollen aber nicht politische Meinungen behandelt werden, sondern wir wollen den Gegenstand von der sprachlichen Seite betrachten.

Viel zu lange sei nicht über Eingliederung der Zuwanderer gesprochen worden, meint Peter Altmeier (CDU) vom Innenministerium. Wichtig sei ihm auch, Worten Taten folgen zu lassen. Dabei komme der sprachlichen Einbindung eine Kernstellung zu. Ohne Beherrschung der Landessprache gibt es keine Aussicht auf Ausbildung und Arbeit. Zudem fehlt der Anschluß an Einheimische. Die jeweils andere Kultur kann man nur kennenlernen und verstehen, wenn man die gleiche Sprache spricht.

„Wir dürfen aber auch die Herkunftsländer nicht auf den Augen verlieren, denn eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Herkunfts- und Aufnahmeländern kann die positiven Wirkungen für Zuwanderung und Integration verstärken“, sagte NRW-Integrationsminister Laschet.

Ob es Auswirkungen geben wird, bleibt zu bezweifeln, da die alten Floskeln wieder bemüht werden: „Es ist von entscheidender Bedeutung, daß junge Menschen und Schulen ebenso wie die Zivilgesellschaft in die Förderung eines toleranten und multikulturellen Europas als Heimat für alle Menschen unabhängig von Hintergrund und Her-

kunst einbezogen werden. Frieden und Zusammenarbeit in Europa auf der Grundlage gemeinsamer Werte von Gleichheit, Menschenrechten und Demokratie müssen umfassend gefördert werden.“

Mit „multikulturell“ ist nicht etwa dem Wortsinne entsprechend ein Europa der vielen eigenständigen Kulturen gemeint, sondern doch eher ein gleichgeschalteter Einheitsbrei aus allerlei dem derzeitigen Zeitgeschmack Angepasstem.

Quelle: Eschweiler Zeitung vom 21. 11. 2007, eingesandt von Georg Allmayer, bearbeitet von Franz Neugebauer.



China lernt Deutsch

In den letzten 15 Jahren wurden die Beziehungen zwischen China und der Bundesrepublik in allen gesellschaftlichen Bereichen vertieft. An den chinesischen Hochschulen besuchen gegenwärtig 25 000 Studenten Deutschkurse. Außerdem haben die Universitäten über 60 Germanistikabteilungen eingerichtet. Die Chinesen waren in Deutschland mit 27 000 Studenten im Jahr 2006 die größte Gruppe ausländischer Hochschüler.

Ferner steigt in China die Zahl der Schulen, die Deutsch als zweite oder dritte Fremdsprache anbieten. Die Goethe-Institute in Peking und Hongkong können jährlich weit mehr als 5400 Einschreibungen verzeichnen. Da die heranwachsende Mittelschicht in China einen großen Bedarf an künstlerischen und kulturellen Angeboten hat, kommt dem kulturellen Austausch eine Schlüsselrolle in den deutsch-chinesischen Beziehungen zu.

Quelle: Meldung in „Neues Deutschland“ vom 27. 8. 2007, bearbeitet von Franz Neugebauer.



Weihnachtsmarke in Fraktur

Die Österreichische Post hat über 50 Jahre lang immer wieder schöne Marken mit (vielfach richtiger) Frakturbeschriftung herausgebracht. Seit 2002 sind

sie – merkwürdigerweise zeitgleich mit der Einführung der Euro-Währung – sehr selten geworden. Mit der Weihnachtsmarke 2007 liegt nun wieder ein vollständig in Fraktur gehaltenes Postwertzeichen vor.



Das Motiv der Marke zeigt die Darstellung der Geburt Christi auf dem aus dem Jahre 1519 stammenden gotischen Flügelaltar der Kirche von Oberwöllan in Kärnten. Der schriftkundige Betrachter wird bedauern, daß man bei dieser gefällig gestalteten Marke die falsche S-Schreibung angewandt und auf die Verbundbuchstaben verzichtet hat – sei es aus Unkenntnis oder selbst auferlegter Zeitgeistanbiederung.

Oskar Raab



Satzprogramm „Ligafaktur“ erweitert

Herr Dr. Ulrich Zeidler teilt uns mit, daß mit seinem in Heft 2/2007 unserer Vierteljahresschrift besprochenen Fraktursatzprogramm „Ligafaktur“ jetzt neben den mitgelieferten Schriften auch beliebige Frakturzeichensätze anderer Hersteller ohne Schwierigkeiten in beliebigen Schreibprogrammen so einfach wie Antiquaschriften gesetzt werden können. Das Lang-s und die Ligaturen entstehen von selbst so, wie es die Regeln des klassischen Fraktursatzes vorsehen. Das Programm läßt sich – wie schon bisher – kostenlos herunterladen. Versuchen Sie es einfach selbst unter www.ligafaktur.de.

Franz Neugebauer